

# Die deutsche Sprache nach der Wende

Ein Symposium in Bad Homburg

Ein Thema boomt. Die sprachlichen Folgen der politischen Wende in der DDR reizen, so scheint es, dpa-Korrespondenten, Rundfunk-Journalisten und Zeitungs-Feuilletonisten, Amateur-Sprachbeobachter, Lexikographen und habilitierte Sprachwissenschaftler zu Schnellproduktionen erstaunlichen Ausmaßes. Seit November 1989 sind mir 14 einschlägige Titel bekannt geworden (Rundfunk- und Fernsehbeiträge nicht gerechnet), darunter mehrere Broschüren und ein veritables Buch (von H. D. Schlosser), und das sind gewiß nicht alle.

Die Werner-Reimers-Stiftung, berühmt als Mäzen kleiner, aber feiner Tagungen zu humanwissenschaftlichen Themen, lud pünktlich zum Jahrestag der Mauer-Öffnung, vom 8.–10. November, zwölf Sprachwissenschaftler und einige Journalisten nach Bad Homburg ein, um über »Aktuelle Veränderungsprozesse im Deutschen nach der ›Wende‹ in der DDR« zu diskutieren.

Aus Leipzig war Wolfgang Fleischer erschienen, von der Humboldt-Universität Berlin Klaus Welke, Jörg Pätzolt und Klaus-Dieter Ludwig (bis 1989 Zentralinstitut für Sprachwissenschaft). Man kannte sich, man diskutierte zumeist entspannt – dennoch: Es macht einen Unterschied, ob Westdeutsche über Wortschatz und Sprachgebrauch der ehemaligen DDR, über Techniken der Nachrichten-Nichtvermittlung und ihre Rückcodierung, über Wende-Vokabular und neue Benennungserfordernisse, über notwendige Auseinandersetzung der Sprachwissenschaft auch mit sich selbst, über Mentalitätsunterschiede zwischen Ost- und Westbürgern und ihre sprachlichen Indikatoren sprechen, oder ob dies die Kollegen von »drüben« tun, – sprechen sie doch als Betroffene von ihrem eigenen Leben. Gelegentlich bekam die glatte Decke wissenschaftlicher Distanziertheit erwartete, erwünschte Risse.

Die 12 Einzelreferate zu charakterisieren, ist hier nicht möglich. Konsens und Widerspruch bündelte sich zu einigen thematischen Strängen:

Erst heute werden bestimmte Fragen untersuchbar, die vor der Wende kaum gestellt, noch weniger beantwortet werden konnten. Wie geartet, wie selbständig war z. B. die Sprache der »Nischenwelten« oder die »subversive Ironie« des Alltags? Wie steht es mit

»Wende-Wortschatz« – Mit dieser griffigen Bezeichnung können zusammenfassend diejenigen lexikalischen Erscheinungen benannt werden, die den gesellschaftlichen Umbruch auf dem Gebiet der ehemaligen DDR seit Sommer 1989 widerspiegeln. Seine Differenziertheit, die zum großen Teil begrenzte Lebensdauer, aber auch der anzutreffende Sprachwitz machen den »Wende-Wortschatz« zum beliebten Studienobjekt, wovon sprachwissenschaftliche Kolloquien und Veröffentlichungen der letzten Monate zeugen.

Die »Gesamtdeutsche Korpusinitiative« des Instituts für deutsche Sprache und des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft (ZISW), die die Entwicklung vom Sommer 1989 bis zu den ersten gesamtdeutschen Wahlen im Dezember 1990 in ca. 10000 Texten dokumentieren wird, bietet künftig auch rechnergestützte Untersuchungen zur »Wende-Lexik« eine tragfähige Grundlage.

dh

dem oft bezeugten, aber nie genau beschriebenen Umschalteffekt zwischen öffentlich kontrollierter und »privater« Sprache? Inwieweit entspricht unterschiedliches Sprach- und Kommunikationsverhalten unterschiedlichen Mentalitäten? Wie verlief die Produktion DDR-typischer Mediensprache wirklich und was (und wen) wollte sie wirklich erreichen? Und wie läßt sich das, was in der DDR seit Mai 1989 passiert ist, lexikographisch erfassen und beschreiben? Oder sollte man diesen Versuch besser unterlassen?

Ergebnisse zum Anfassen gab es nicht; sie waren auch nicht erwartet worden. Kontroversen über die Art des »Herangehens«, über Chancen und Gefahren von Innensicht und Außensicht, über alte Befangenheiten und neuen Hochmut deuteten sich nur an, aber dabei wird es nicht bleiben. In einem war man sich einig: Das Thema hat sich qua Wiedervereinigung nicht von selbst erledigt, es hat vielmehr an Aktualität, an Aspektenreichtum und an methodischen Möglichkeiten gewonnen. Es gibt viel zu tun. Wann, wenn nicht jetzt, sollte es getan werden?

Anfang Dezember sahen sich einige der Teilnehmer bereits auf der nächsten Tagung in Braunschweig wieder: Das Thema boomt.

Manfred W. Hellmann

Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Sprache.